

Christoph Horn, *Augustinus*. (Beck'sche Reihe 531; Denker). München: C. H. Beck 1995. 185 S., DM 22,—. ISBN 3-406-38930-9.

Die Lektüre einer neuen, einführenden Gesamtdarstellung zu Leben und Denken des Kirchenvaters Augustinus beginnt jeder mit der diesbezüglichen Literatur auch nur geringfügig Vertraute mit gespanntem Interesse, war doch Augustinus wie nur wenige ähnlich bedeutende Gestalten der Geistesgeschichte in den letzten Jahren Gegenstand kontroverser Deutungen und damit verbundener Wertungen. Der mit solchen Interpretationsversuchen stets gegebenen Gefahr von Verengung und Einseitigkeit entgeht der Autor der vorliegenden Monographie von vornherein dadurch, daß er sich bewußt auf eine möglichst objektive Darstellung der wichtigsten Gedanken Augustins beschränkt. Dieser Ansatz wirkt sich zunächst in der übersichtlichen Gliederung des Buches aus: Nach einer wegen der beispiellosen Bedeutung für den philosophischen Gedanken unentbehrlichen Schilderung des biographischen Hintergrundes behandelt Horn die philosophisch-theologischen Hauptthemen Augustins, indem er diese von ihrer ersten Artikulation in den Frühdialogen ausgehend unter den Überschriften Erkenntnisaufstieg, Sprach-, Zeit- und Geschichtstheorie und zuletzt Philosophische Theologie systematisch entfaltet sowie in einem abschließenden Kapitel auf ihre Wirkungsgeschichte hin befragt.

Aus der »komplexe(n) Biographie« (12–37) greift der Autor drei ebenso entscheidende wie in der Forschung kontrovers interpretierte Stationen heraus: Die Deutung der Konversion als nachträglicher literarischer Stilisierung eines allmählichen Annäherungsprozesses zum Christentum, die Rückführung von Augustins Platonismus auf Porphyrios und die Feststellung einer grundsätzlichen Kontinuität hinsichtlich der Willensfreiheit im Zusammenhang mit Augustins Entwicklung zum *doctor gratiae* basiert auf einem nur von wenigen extremen Positionen in Frage gestellten Forschungskonsens.

Die Bedeutung der »Frühphilosophie von Cassiciacum« (38–61) besteht nach Horn weniger in ihrer unmittelbaren Ausrichtung gegen die Skepsis, deren Einfluß auf Augustinus er als gering veranschlagt (vgl. 15–16, 39), als vielmehr in der Tatsache, daß »diese in Dialogform verfaßten platonisierenden Texte im Kern bereits die meisten philosophischen Auffassungen Augustins enthal-

ten« (18). Die »Erkenntnistheorie und Aufstiegskonzeption« (61–87) wird anhand ihrer zentralen Begriffe *memoria* und *illuminatio* entfaltet. Wenn Augustinus in seiner Wahrnehmungslehre auch eine »Mischposition« zwischen Realismus und Idealismus vertritt (vgl. 62), so wird doch in seiner *memoria*-Lehre der Vorrang der erkennenden Seele deutlich, denn die von dieser aktiv zu leistende Auswahl unter den Sinneseindrücken und die kontinuierliche Zuordnung derselben an ein und dasselbe Ding weisen darauf hin, daß die Gegenstandsconstitution im »unendlichen Innenraum« (conf. X 8,15) des Bewußtseins stattfindet. Die dabei geleistete Gliederung seiner Inhalte erfolgt nach einer dem Gedächtnis zugänglichen apriorischen Urteilsgrundlage, die Augustinus in Anlehnung an die Lichtmetaphorik des Sonnengleichnisses und der johanneischen Schriften als von Gott dem Menschen »eingestrahlt« denkt. Da diese in den die Funktion der platonischen Ideen erfüllenden intelligiblen Regeln, Formen und Zahlen besteht, wäre das diesbezügliche Kapitel »Zahlen und Ideen« der Logik der augustininischen Aufstiegskonzeption entsprechend vielleicht besser im Zusammenhang mit der Theorie der Illumination als zwischen Wahrnehmung und *memoria* abzuhandeln. Die christologische Ausdeutung der Illumination bildet den Hintergrund zu Augustinus »Sprachtheorie des ›inneren Lehrers‹« (88–99): Das äußerlich ausgesprochene Wort deutet er als Zeichen des innerlich vorgestellten, das seinerseits auf den inneren Lehrer Christus als *verbum interius* zurückgeführt wird. Das Kapitel »Subjektivität« und »Objektivität« der Zeit« (99–111) gehört zu den Höhepunkten des Buches; dem Autor gelingt es, die subtile Argumentation Augustinus mit hohem Einfühlungsvermögen nachzuzeichnen und zu interpretieren: Da die Meßbarkeit der Zeit den ausdehnungslosen Augenblick als Maß voraussetzt, sind alle Zeiten nur Weisen der Gegenwart. Vergegenwärtigungen von Vergangenen, Gegenwärtigem und Zukünftigem in der Seele. Der Abschnitt über »Staatskonzeption und Geschichtsphilosophie« (111–127) hingegen wird nach Meinung des Rezensenten der augustininischen Vorlage weniger gerecht und entspricht auch nicht dem argumentativen Niveau der anderen Teile der Monographie. Die den Grundgedanken von *De civitate Dei* ausmachende Rückbeziehung von Staat und Geschichte auf die theologische Dimension der (Un-)Heilsgeschichte von Fall und Erlösung des Menschen kommt in Horns Darstellung nicht entsprechend zum Ausdruck. Obwohl er der Intention Augustinus entsprechend *civitas Dei* und *civitas terrena* als grundverschiedene innere Haltungen (114) und die Kirche als irdische Vorstufe (117) des jenseitigen Gottesstaates interpretiert, nimmt er nichtsdestoweniger die Gleichsetzung des Begriffspaares *civitas coelestis* und *civitas terrena* mit der »Antithese von Kirche und Staat« (114) vor. Diese Formulierung könnte beim mit dem augustininischen Gedankengang nicht vertrauten Leser ein angemessenes Verständnis dieser Begrifflichkeit erschweren, zumal Augustinus *civitas Dei* und *civitas terrena* ausdrücklich als allegorische Redeweisen (ciu. XV 1: *quas etiam mystice appellamus civitates duas*) bestimmt und betont, daß beide Größen unter den Bedingungen des Weltlaufs nur in der Vermischung (ciu. XIX 26: *permixtae sunt ambae civitates*), nie in reiner Form begegnen. Als die sichtbare Gestalt der *civitas Dei* peregrinans ist die Kirche eine abgeleitete Größe dritter Ordnung. Das abschließende Kapitel über die »Philosophische Theologie« (127–153) thematisiert neben den die Gotteslehre Augustinus im engeren Sinn betreffenden Themen Trinität, Gottesbeweis und negative Theologie auch seine Verhältnisbestimmung von Glauben und Denken, die mit der Trinitätsspekulation zusammenhängende Lehre von der inneren Gespaltenheit des menschlichen Willens sowie die sich aus der Sprachtheorie ergebende allegorische Methode der Schriftauslegung. Augustinus Unsterblichkeitsbeweis kritisiert Horn (145) mit der Begründung, daß es die »zunächst nicht einleuchtende, voraussetzungsreiche und keineswegs selbstverständliche Behauptung« impliziere, »daß die Seele die Eigenschaften jener Wahrheit besitzen muß, die sie erfassen kann«, was nicht zuletzt »auf der Doppeldeutigkeit des lateinischen Wortes ›ratio‹ beruht, das sowohl ein Vernunftvermögen als auch einen Vernunftinhalt bezeichnet«. Wie berechtigt diese Kritik auf dem Hintergrund einer an Kant orientierten Erkenntnistheorie auch sein mag — sie enthält in nuce Kants gegen das ›ontologische Argument‹ vorgebrachten Einwand einer ›metabasis eis allo genus‹, nämlich von der Erkenntnis zur Seinsordnung —, so konsequent ist diese Argumentation im Kontext der augustininischen Illuminationslehre, die Horn selbst als »wörtliche Auslegung des Sonnengleichnisses« (80) deutet und deren (neuplatonischer) Implikation einer noetischen

Vermittlung allen Seins: Wenn Sein und Erkennen auf denselben Ursprung zurückgehen, kann »der Wissende der Beschaffenheit seines Wissens gleichen« (145 von Horn in Frage gestellt).

Obwohl Horn alle wichtigen philosophischen und theologischen Themen Augustins nicht nur thematisiert, sondern jeweils auch aus ihrem inneren Zusammenhang heraus entfaltet, schiene dem Rezensenten im Rahmen einer Einführung ein eigenes Kapitel über das allen Artikulationen augustianischen Denkens zugrundeliegende Hauptanliegen sowie damit zusammenhängend die Gestalt seiner Denkbewegung und deren Ziel, mit dem dann zugleich der Grundgedanke Augustins bestimmt wäre, sinnvoll. Informationen dazu fehlen in den einzelnen Teilen von Horns Darstellung keineswegs, müssen aber vom Leser eigenständig als solche identifiziert werden. Im Versuch einer »philosophischen Rekonstruktion des Christentums« (27) kann das Hauptanliegen Augustins gesehen werden: Den Gebildeten seiner Zeit, vor allem aber der eigenen Vernunft gegenüber bedarf der Glaube an Jesus Christus einer Rechtfertigung. Um diese leisten zu können, greift Augustinus konsequenterweise die dominierende philosophische Richtung seiner Zeit auf. Mit Hilfe der Denkstrukturen des spätantiken Neuplatonismus will er das Christentum nicht nur philosophisch akzeptabel machen, sondern schließlich als allen Alternativen überlegene »wahre Philosophie« erweisen. Daß Augustins Bedeutung in der Philosophiegeschichte nicht zuletzt darauf beruht, daß er neuplatonische Vorgaben unter den Erfordernissen des Christentums weiterdenkt, geht aus den Ausführungen Horns deutlich hervor. In den einzelnen Abschnitten zeigt der Autor in überzeugender Weise auf, wo Augustinus auf die Tradition zurückgreift und inwieweit er dabei neuzeitlich–moderne Gedanken vorwegnimmt, wobei er, besonders was letzteres betrifft, vorschnelle, undifferenzierte Identifizierungen vermeidet. Während Horn in Augustins Aufweis der Selbstgewißheit als »transzendente(r) Bedingung der Täuschungsmöglichkeit« eine »tatsächliche enge Verbindung zwischen Augustinus und Descartes« (86) sieht, lehnt er Interpretationen der Zeitphilosophie im Sinne eines zeittheoretischen Subjektivismus und der Willenslehre im Sinne eines Voluntarismus ab. Durch den Aufweis der neuplatonischen Weltseele–Konzeption als des ideengeschichtlichen Hintergrundes der augustianischen Zeitspekulation kann Horn aufzeigen, daß die Weltseele in ihrer Doppelfunktion, Prinzip der Weltbewegung und aller Einzelseelen zugleich zu sein, den Gegensatz zwischen physikalischer Bewegungslehre und subjektiver Bewußtseinskonzeption insofern aufhebt, als die Weltseele die Außenzeit konstituiert, die Innenzeit hingegen auf der unmittelbaren Verbindung der Einzelseele mit der Weltseele beruht (vgl. 110). Eine Dominanz des Willens über die Vernunft scheidet bei Augustinus aufgrund der Einbindung des Willensbegriffs in den trinitätstheologischen Ternar »mens–notita–amor« und seiner damit gegebenen Bestimmung als den Geist einigendes Moment aus (vgl. 137–138). Für das Verständnis der von Augustinus verwendeten Begrifflichkeit sind die aus Horns zahlreichen Aussagen zum Sinn augustianischer Gedankengänge erschließbaren Hinweise zu deren Funktion maßgeblich. Die Charakterisierung des Unsterblichkeits– und Gottesbeweises gilt auch für andere Inhalte augustianischen Denkens: »Augustins ›Beweise‹ verstehen sich als Hilfen für diesen Aufstieg; sie haben keinen argumentativen Eigenwert« (144). In diesem Sinne interpretiert Horn auch Augustins Zeitspekulation als nicht technisch–argumentativ, sondern protreptisch–psychologisch (110–111) und betont die »anagogische Grundintention« (92) der Sprachtheorie. Begrifflichkeit und philosophische Argumentation sind demnach lediglich Mittel, um »die Präsenz Gottes in seinem Denken zu erfassen« (92). Die Einsicht, daß die auch oft divergierenden Momente augustianischen Denkens als lebendige Versuche, dieses Ziel zu erreichen, ausgelegt werden müssen, geht aus Horns Kritik an modernen Interpretationen der augustianischen Bewußtseinskonzeption im Sinne einer das »Verhängnis der Neuzeit« (so C. Taylor, zitiert auf 87) ausmachenden weltlosen, in sich isolierten Subjektivität hervor. Da demnach die Rückwendung vom *foris* über das *intus* zum *supra* als die Grundintention des augustianischen Denkens bestimmt werden kann, hat es als Ganzes »mystischen« Charakter, weshalb Horns Bestimmung von Augustins »Mystik« für das Verständnis aller seiner Artikulationen hilfreich ist: »Mystik meint hier die Idee eines rationalen Aufstiegs zu den Wurzeln der Rationalität durch eine sukzessive gedankliche Aufhebung aller sinnlichen und geistigen Inhalte« (153).

Die Stärke der vorliegenden Monographie liegt in der Fähigkeit ihres Autors, komplexe systematische Gedankengänge konzentriert und stringent darzulegen sowie auf ihre philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen und Auswirkungen hin zu durchleuchten. Somit wird auch dem diesbezüglich wenig vorgebildeten, aber zum Mit-Denken bereiten Leser ein Zugang zum Denken Augustins auf hohem philosophischem Argumentationsniveau ermöglicht. In Anbetracht dieser Tatsache muß der Rezensent seine eigenen wenigen kritischen Anmerkungen relativieren. Da der Wert dieser Einführung nicht zuletzt in der Einbindung einer Fülle von Informationen in den zugrundeliegenden philosophisch-systematischen Gedanken begründet liegt, kann sie allen, die sich in Quellenlektüre eigenständig mit dem augustinischen Denken auseinandersetzen möchten, mit Nachdruck empfohlen werden.

Martin Thurner